

Nummer 83

Von Marc Fröhlich, Oberhausen

Samstag vor Weihnachten. Nachtschicht auf der Kriminalwache. Es ist wieder einmal eine wirklich stressige Nacht. Gestern Nacht war es schon sehr unruhig. Ich hatte in dieser Nacht auf etwas mehr Entspannung gehofft. Sollte aber nicht sein. Wie so oft in den vergangenen Wochen. Eine stressige Vorweihnachtszeit in Zeiten einer Pandemie.

Ich arbeite wirklich gerne in diesem Aufgabenbereich. Ich habe mich bewusst dazu entschieden. Viele Menschen in meinem privaten Umfeld können es nicht nachvollziehen, wie ich mich zwischen den Leichen, Haftsachen, Sexualdelikten, Häuslichen Gewalten, Brand- und Einbruchtorten bewegen kann, ohne viel darüber nachzudenken oder etwas mit nach Hause zu nehmen.

Aber ist das wirklich so? Kann man wirklich Gefallen daran finden? Ist es nicht makaber, so zu denken? Die Frage kann ich ehrlich gesagt gar nicht zu 100% beantworten. Wahrscheinlich, weil ich den Beruf sehr gerne ausübe und ich mich in dem Metier sicher fühle. Ich mag es, gefordert zu werden, Grenzbereiche zu überschreiten, meinen Mitmenschen zu helfen, die Schwachen und Opfer von Straftaten zu unterstützen...und nicht zuletzt das nahezu grenzenlose Interesse an der kriminalistischen Arbeit.

Todesermittlungen. Was gibt es schützenswerteres als das menschliche Leben? Ich wollte immer zur Kripo. Ein Traum, der manchmal auch plötzlich zu einem Altraum werden kann.

Die Belastung ist in diesen Zeiten für jeden einzelne(n) Kollegen(in) sehr hoch und scheint noch weiter zu wachsen. Ich mache hier auf der K-Wache weiter, weil "mich die Leichen nachts noch nicht besuchen kommen!".

In diesem Jahr waren es bis jetzt 82 Verstorbene, die ich in meinen Diensten "bearbeitet" habe. Ich halte es für mich ganz persönlich nach, weil ich die karge Aufwandsentschädigung, die dafür vorgesehen ist, separat für mich spare und am Jahresende ins Leben investiere. Entweder für mich persönlich oder für meine Familie.

Auf der Wache sitzt ein junger Mann, der seine Schwester als "vorläufig vermisst" meldet. Ein junges Mädchen aus dem Orient, das etwa im Alter meiner Tochter ist. Der Mann erstattet bei den Kollegen der Wache die Anzeige, weil wir gerade gebunden sind und eine Anzeige wegen einer Vergewaltigung aufnehmen.

Im Vorbeigehen übergibt uns die Kollegin der Schutzpolizei die Vermisstenanzeige mit dem Hinweis, dass die durch den Bruder als abgängig gemeldete "VP" bislang noch nie als vermisst gemeldet wurde und zudem ein Schriftstück hinterlassen hat, welches in arabischer Sprache verfasst war. In dem Schreiben kündigt sie an, dass die nicht mehr leben will. Die Hintergründe sind nicht klar.

Sie ist schon länger depressiv und die Familie macht sich nun große Sorgen.

"Handy, Geldbörse, Schlüssel, Monatsticket? Zugriff auf ein Auto?", frage ich die Kollegin.

"Alles zu Hause", bekomme ich als beunruhigende Antwort.

"Weiß die Leitstelle schon Bescheid?".

"Ja, läuft alles! Alles hochgefaxt! Ausschreibung ist erfolgt! Fahndung an die Autos draußen ist raus. ÖPNV und Taxizentrale wissen Bescheid. Die Leitstelle kümmert sich gerade um einen "Man Trailer-Hund".

Also alles wie immer, denke ich.

Keine konkreten Ansatzpunkte, Fahndung läuft, wir kümmern uns weiter. Sie wird schon wieder auftauchen. Standardfall...Oder? Ich bin mir diesmal nicht ganz so sicher.

Die Kollegen der Schutzpolizei sind unterwegs, um die Wohnanschrift zu durchsuchen. Auch dies ist eine sinnvolle Standardmaßnahme.

Das Telefon klingelt auf der Wache. Die Leitstelle ist dran. Die Vermisste wurde im Rahmen der Durchsuchungsmaßnahmen aufgefunden. Im Keller des Hauses hatte sie sich augenscheinlich schon vor der Anzeigenerstattung im Keller selbst erhängt.

Ein Rettungswagen, ein Notarztwagen und die Kollegen der Schutzpolizei sind vor Ort.

Wir fahren sofort zum Einsatzort und treffen auf grenzlose Trauer. Der Bruder, der gerade noch bei der Anzeigenerstattung saß und voller Hoffnung war, dass wir seine Schwester finden, ist am Boden zerstört. Ebenso die Mutter, die kein Deutsch spricht und ihre Trauer laut herausschreit.

Die angebotene Hilfe von Notfallseelsorgern wird mehrmals abgelehnt. Weitere Familie ist ebenfalls nicht greifbar. Die Familie ist vor einigen Jahren aus einem Krisengebiet nach Deutschland geflüchtet. Eine sehr unangenehme Hilf- und Sprachlosigkeit macht sich breit.

Im Keller liegt das Mädchen auf dem Boden, schwarze lange Haare, weißes Gesicht, Mund halb geöffnet, Zahnsperre auf den Zähnen, eine tiefe Strangulationsfurche am Hals, der ganze Körper nahezu komplett steif. "Typisches Erhängen". Am Heizungsrohr.

Warum? So will doch keiner diese Welt verlassen. Was ist schief gelaufen im Leben dieses jungen Menschen, so dass dies der einzige Ausweg war?

Aus der Vermissten- wurde jetzt eine „Leichensache“.

Wir führen vor Ort die Todesermittlung durch. Der bestellte Bestatter legt die junge Frau in den Plastiksack. Ein eindringlicher und unwirklicher Moment, wenn der Reißverschluss mit einem lauten Surren den Körper sichtbar verschwinden lässt. Das wirkt nachhaltig. Immer wieder. Das ist der endgültige Hinweis, dass dieser Mensch nicht mehr unter uns weilt.

Danach verabschieden sich die Mutter und der Bruder von dem nun „beschlagnahmen“ Mädchen. Für immer. Grenzenlose Trauer.

Für mich immer wieder ein ergreifender Moment und eine Situation, in denen einem die Worte fehlen, in denen jedes Wort zu viel ist und dem ich mich am liebsten entziehen würde. Trotzdem muss man wachsam bleiben und das kriminalistische Gespür und die Aufmerksamkeit auf die Situation lenken. Nicht selten haben Menschen aus dem unmittelbaren Umfeld der Verstorbenen einen Anteil an der Situation.

Für mich ist junge Frau die "Nummer 83" in diesem Jahr. Meine persönliche traurige Statistik, die so kurz vor Weihnachten in diesem Arbeitsbereich meinen jährlichen Abschluss bildet.

Ich werde mich an diesen Fall bestimmt noch in einigen Jahren erinnern, weil die Umstände wirklich sehr tragisch waren. Aber an all die anderen Verstorbenen in diesem Jahr kann ich mich geordnet tatsächlich nicht mehr erinnern. Vielleicht ist es auch gut so. Alles war dabei. Viele Schicksale, "plötzlich und unerwartet", "schon lange krank", "war vielleicht besser so", "wie konnte das geschehen?", "warum ruft der Notarzt dafür an?", "ist doch eigentlich ein natürlicher Tod".

Ich kann es nicht erklären. "That`s life!" - mein dienstliches Leben.

Ab dem 01.01. werde ich wieder ins neue Jahr starten. Mit neuer Energie und Motivation, in einem tollen Team, mit einem guten Chef, in einem Bereich, in dem nur die wenigsten Kollegen und Kolleginnen arbeiten möchten.

Die "Nummer 1" im neuen Jahr wird zeitnah kommen.